

Freundschaft

Freundschaft einmal wissenschaftlich betrachtet:

Neulich stand in der Wochenzeitschrift „die Zeit“ in einem Artikel des Ressort Wissen zum Thema Freundschaft folgendes. Lassen wir diese Sätze einmal auf uns wirken:

- Freundschaften sind eine zentrale Relaisstation des sozialen Zusammenhalts.

[Heinz Bude]

- Oft reicht die Nähe zwischen zwei Menschen aus, damit zwischen ihnen eine Freundschaft entsteht.

- Freundschaften sind Mittel, um uns gegenseitig in schwierigen Situationen zu helfen.

- In schwierigen Situationen: sie machen uns stark und schützen vor Stress.

- In Gegenwart von Freunden erscheinen Probleme kleiner und Berge flacher. (Studie)

- Freunde steigern unser Selbstwertgefühl.

- Manche Menschen bräuchten keine Therapie, wenn sie einen Freund hätten.

[Wolfgang Krüger]

- Wer gute soziale Beziehungen hat, ist zufriedener, körperlich gesünder und lebt länger. (Studie)

- Positive soziale Beziehungen wiederum stärken das Immunsystem, verbessern die Wundheilung und senken das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen plus Depressionen.

- Freunde sind die zweite Familie (74 %).

- Man fühlt sich Freunden gegenüber verpflichtet.

Persönlich betrachtet.

Schaue ich mich in meinem Freundes- und Bekanntenkreis um, stelle ich fest, dass es wohl zwei Typen von Menschen in Bezug auf die Freundschaft geben muss: die einen haben nur sehr wenige, dafür um, so „dickere“ Freunde, die anderen hingegen besitzen einen sehr großen, weitläufigen Freundeskreis. Wobei die Freundschaften dann meist weniger intensiv sind, und für jedes Sorgenfeld eine Freundin zuständig scheint. Ich selber zähle mich eher zum zweiten Typ. Mein Freundeskreis ist recht umfangreich und reicht von Freundschaften, welche noch aus Schulzeiten herrühren bis zu jenen, welche erst in der letzten Zeit geknüpft wurden.

Jede Freundschaft hat dabei ihre kleine Geschichte. Von drei möchte ich kurz berichten.

Da ist meine Schulfreundin Margret. Eigentlich habe ich sie immer sehr bewundert und war stolz darauf, mich ihre Freundin nennen zu dürfen. Immerhin war sie in allen Fächern Einserkandidat, kam aus sehr gutem Elternhaus, war hübsch, musisch begabt und sportlich. Was uns zusammen brachte war eigentlich nur, dass wir in zwei benachbarten Dörfern wohnten, in der nächsten Stadt die gleiche Schule besuchten und ihr Vater mein Zahnarzt war – aus meiner Sicht. Wir verloren uns nach der Schule aus den Augen, sie ging ein Jahr ins Ausland und der Kontakt verlor sich nach ihrer Rückkehr. Einige Jahre später nahm ich meinen Mut zusammen und schrieb ihr einfach wieder ein paar Zeilen. Die Freundschaft lebte wieder auf. Und sie vertiefte sich.

Wo ich früher eher Bewunderung als Basis der Freundschaft angeben würde - nicht sehr tragbar! - wick diese jetzt Offenheit, Gleichberechtigung und dem Gefühl, dass wir uns eigentlich ziemlich ähnlich sind. Eine wunderbare Freundschaft entstand.

Meine Freundin Simone lernte ich während eines Freiwilligen Jahres nach meiner Schulzeit kennen. Bei einem der Gruppentreffen unternahmen wir eine lange Wanderung durch eine tief verschneite Winterlandschaft. Wir unterhielten uns die ganze Zeit über und stellten unsere gemeinsame Faszination für die Nordischen Länder Europas, das Reisen und Wandern fest. Nichts lag näher als ein Abenteuerurlaub nach Irland in die Hand zu nehmen. Nach weiteren abenteuerlichen Reisen, auf welchen wir Zelt und Klo teilten, wurden die Töne leider leiser und leiser. Wo wir uns sonst einfach mal so eine Postkarte schrieben, weil sie uns an den anderen erinnerte oder das Semester wieder begonnen hatte, Gründe dafür fanden sich immer, nagten unsere Briefkästen am Hungertuch. Die sich ändernden Familiensituationen, ich heiratete als erste, dann wurden die Kinder geboren, führte fast zu einer Funkstille zwischen uns. In dieser Manchmal war ich sogar eifersüchtig auf die Freunde von Simone, mit denen sie mehr Zeit verbrachte als mit mir. Nach einem ehrlichen Austausch, der Beseitigung von Unsicherheiten geht es dieser Freundschaft wieder besser. Wir haben uns bewusst gemacht, dass wenn wir nicht mehr in uns investieren, wir uns ganz verlieren. Simone hat inzwischen ebenfalls geheiratet und erwartet ihr erstes Kind. Neulich, als ich aus dem Urlaub zurückkam, hatte ich auch wieder eine dieser Postkarten im Briefkasten: Willkommen zurück in der Heimat. Meine Freude war riesig!

Und dann will ich noch aus jüngster Vergangenheit meine Freundin Lotti anbringen. Sie ist einer der wenigen Menschen, der meinem Humor versteht, der mir unvergleichlich einen Spiegel vorhalten kann, der mich ermahnen kann, darf und es tut und mir vor allem auch im Glauben ein wichtiger Begleiter ist. Dabei waren wir beide uns am Beginn, den ersten Aufeinandertreffen, eher unsympathisch und dachten beide von einander: was ist das für eine Schnepfe. Welch Irrtum!

Die Liste ließe sich fortsetzen: da gibt es die Freunde, mit welchen ich über Email in Kontakt stehe, jene, deren Miteinander nur von echten Briefen getragen wird, mit anderen wird ausschließlich telefoniert. Dann gibt es die Besucherfreunde, Freundschaften, welche von gegenseitigen Besuchen leben und dann temporär sehr intensiv sind. Wenn wir uns jedoch nicht treffen, herrscht Funkstille. Aber einige Dinge sind allen gemein: man nimmt sich für einander Zeit, man ist gleichberechtigt und ehrlich, Wahrheit, mit Liebe ausgesprochen, lässt sich aushalten, auch wenn sie vielleicht unschön klingt. Mit das schönste an Freundschaften, was ich erfahren konnte, ist die Hilfe in der Not und vor allem, dass man die Not äußert darf, ohne überlegen zu müssen. Das ist funktioniert nur auf einer Vertrauensbasis. Und dass man sich im Miteinander zu Hause fühlt, so sein kann, wie man ist, ohne nachzudenken und dabei vollkommen angenommen ist.

Wenn ich so auf meinen Freundeskreis blicke bin ich Gott wirklich sehr dankbar für jede einzelnen Freundin. Oft schenken sie mir neue, von allein nicht erkennbare Sichtweisen auf Gegebenheiten, Lebensumstände oder auch bei Problemen. Ich finde Freundschaften eine wirkliche Bereicherung in meinem Leben und keine einzelne will ich missen. Bei all den positiven Nebeneffekten, trotzdem warum eigentlich Freundschaften?

Weil ich Menschen zum einen sehr spannend finde und ich neugierig bin auf sie und zum zweiten, weil ich dabei die Liebe Gottes zu den Menschen empfangen kann, weiter gebe bzw. lebe. Ich finde es auch besonders schön, wenn ich meine Freunde segne, d.h. ihnen Gutes zusprechen darf, denn nichts anderes heißt Segnen vom Wort her. Oder solch Segen auch zu empfangen.

Deshalb will ich Mut machen zur Freundschaft. Weil wir Menschen wertvoll und liebenswert sind, und es so vermittelt werden kann. Und zuletzt nicht nur wegen der wissenschaftlichen Aspekte, einfach, auch weil sie reich machen.